

Die „Volkswacht“
erschien wöchentlich 1 Mal
und in jeder die
Spezialitäten des Brauereiwesens,
mit dem Fortschritt zu bestehen.
Wochensatzpreis 20 Pf.
pro Jahr 200 Pf.
Durch die Post bezogen 210 Pf.
frei im Postamt 210 Pf.
am Samstag am 10. Okt. 1906.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher Redakteur
Herrn Dr. Hermann
15. Dezember
Druckerei des Verlegers
an der Hauptstraße 13 in
Breslau

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Dir. 291.

Freitag, den 14. Dezember 1906.

17 Jahrgang.

Der souveräne Herr des Kongostaates.

Aus Brüssel wird der „Wiener Arbeiter-Zeitung“
in einer langen Abhandlung u. a. geschrieben:

König Leopold von Belgien, aus der im Landertwerb
zu Regierungsverweigerung so wohlbewanderten
Familie Coburg, ist seit nahezu dreißig Jahren
souveräner Herr des Kongostaates, doch nicht im Sinne,
daß beide in der Einheit eines Staates verknüpft wären.
Der „Kongostaat“ ist ein Syndikat mit Leopold als ge-
wähltem Präsidenten an der Spitze; der sonst national und
kulturell maskierte Ausbeutungs- und Ausbeutungszweck des
Kongostaates ist hier ungeschönt und ungehört zu
Tage gekommen. Die berühmte Kongokonferenz hat dem „Staate“
gewisse Pflichten und Beschränkungen auferlegt. Im Jahre
1892 erschien ein Erlaß, der alle Vandalereien, die nicht von
den Gütern und Anpflanzungen der Eingeborenen bedeckt
waren, als Staatsbesitz erklärte. Dieser Erlaß beraubte
die Eingeborenen ihres Landes und ihrer Meisen und ver-
vielfachte mit einem Schlag die 1885 in Berlin garantierte
Handelsfreiheit im Kongostaat. Damit im Verein ging
die Ausplünderung der Eingeborenen, die in einer un-
endlich Reihe der entsetzlichsten Grausamkeiten und Untaten
verläuft.

Soweit der Betrieb des königlichen Geschäftes; die
Finanzierung des Geschäftes ist in mancher Hinsicht noch
interessanter. Der Kongostaat warf zuerst selbstverständlich
keine Gewinne ab. Zur Ausbeutung der Lebenskräfte wa-
ren gewaltige Summen nötig. Diese beizuschaffen, war
der Kongosouverän als König von Belgien geschäftig.
1887 wurde in Belgien eine Anleihe von 150 Millionen
Francs, 1889 eine solche von 10 Millionen Francs, und
später für den Bau der Eisenbahnlinie Matadi—Leopoldville
gemacht, und um sie durchzuführen, errichtete König
Leopold ein Testament, worin er alle seine souveränen
Rechte nach seinem Tode an Belgien übertrug. Da dies
aber den Belgiern als Deduktion doch nicht ausreichend ge-
messen schien, richtete der König an den damaligen Premier-
minister einen Brief, worin er ausdrücklich erklärte, er
werde auch einen bei seinen Lebzeiten erfolgenden Erban-
tritt Belgiens im Kongostaat mit Freude begrüßen. Die
Erklärung des Königs lautete, er werde „nicht zögern, die
Hande zwischen den beiden Ländern schon vorher (bei sei-
nen Lebzeiten) trügler zu gestalten,“ das heißt seine Sou-
veränitätsrechte an Belgien abzutreten. 1890 verschlim-
merte sich die Finanzlage am Kongo und Leopold schloß
mit Belgien eine neue Konvention ab, wonach dieses wei-
tere 25 Millionen Francs votieren, hingegen das Recht er-
werben sollte, sechs Monate nach Ablauf eines zehnjährigen
Vertrages, also 1901, eine regelrechte Option auf Ueber-
nahme des Kongostaates auszuüben. Der Vertrag enthielt
weiterhin die Bestimmung, daß der Kongostaat nur mit
Zustimmung Belgiens Anleihen aufnehmen dürfe. Ein
Anleihevertrag vom Jahre 1895, der Belgien das Gebiet
sowie in Besitz überführen sollte, scheiterte an dem Wider-
stande des Parlaments.

Als aber Belgien im Jahre 1901 das Optionsrecht
ausüben sollte, erklärte der König, der Kongostaat werde
Öffentlichkeit betreiben, und Belgien, das über die nötigen
administrativen Kräfte nicht verfüge, sei nicht im Stande,
die Verwaltung zu übernehmen. Was war unterdessen ge-
schehen? Das Kaiserreich hatte sich so ungeheuer in-
traktab gezeigt, daß der König, dessen Einkommen aus der
Kolonie mit 60 bis 70 Millionen Francs geschätzt wird,
nicht mit dem wertvollen Ausbeutungsobjekt herausscheiden
wollte. Die liberale Regierung kam dem vertragsbrüchigen
König entgegen und schloß einen neuen Vertrag, der den
Zeitpunkt der Vereingung in des Königs Belieben stellte.

Soweit war nun alles prächtig; da griffen aber heuer
die Engländer ein, denen die glänzenden Geschäfte des
Kongostaates Strupel über die Moralität seiner Verwaltung
eingefloßen haben. Die Wirkung ihrer Drohungen, die durch
die Zurückziehung der italienischen Offiziere verstärkt wurde,
war, daß eine Untersuchungskommission nach dem Kongos-
staat geschickt wurde und dieser eine endlose Reihe der
blendenhaftesten Reformen im Amtsbüchlein verfaßte ließ.
Damit sollte zunächst den entrippten Engländern Sand in
die Augen gestreut werden; um jedoch gleichzeitig die bel-
gische Annexion zu verhindern, schrieb der König seinen be-
rühmten Brief, in dem er behauptet, daß Belgien bei
einer Uebernahme die Rechte seiner Kronbesitzer, des
wertvollsten Teiles des Kongostaates, ferner jene aller Kon-
zessionäre, Gesellschaften usw. anerkennen und die Garantie
dafür übernehmen müsse.

Die sogenannten Kronbesitzer umfassen vielleicht den
dritten und den weitaus wertvollsten Teil nuzbaren Ge-
bietes. Somit waren die Belgier von vornherein um die
„Geschäfte“ geprellt, die nur noch Kosten und Gefahren für
sie brachte. Doch das ganze des königlichen Raubvertrages
enthüllt sich erst jetzt. Eben hat der englische Minister des
Aeußeren mit einer internationalen Mission gedroht, wenn
Belgien den Kongostaat nicht demnächst übernimmt, und
eine sozialistische Interpellation brachte die Zustände im
Kongostaat vor die Kammer: als bekannt wurde, daß
man den weitaus größten Teil des Kongostaates, über den
durch Konzessionen noch nicht verfügt war, der Ausbeutung
von vier neugegründeten Monopol-Gesellschaften ausgelie-
fert hatte. Die Gesellschaften sind zur Hälfte „belgisch“,
das heißt sie bestehen aus Stroyännern des Königs, zur
anderen französisch, englisch und amerikanisch. Der Zweck
des Schachzuges leuchtet ohne weiteres ein. Der König
sichert sich auch für den Fall der Annexion, die er so mor-
talisch eigentlich unmöglich macht, die wirtschaftliche Mo-
nopolherrschaft über das ganze Land, und teilt diese mit
Engländern und Franzosen, um diese beiden in Afrika ent-
scheidenden Staaten in sein Interesse zu ziehen. Vor allem
ist den Engländern das Durchgangsgebiet für die künftige
Kairo—Kapstadt-Bahn gesichert. Geprrellt sind hienoweg die
Deutsche, Leopolds vielgeliebtes Volk, nebenbei ein wenig
Deutschland, das als Nachbar des Kongostaates leer aus-
geht.

Die Stimmung, die das unsaubere Geschäftsgebahren
des Königs hervorruft, hat in der Kammer in der Kongo-
sbatte ihren Ausdruck bekommen, die mit der Interpellation
der Sozialisten in dieser Woche begonnen hat und die sich

wohl mehrere Wochen hinziehen dürfte. Schon ihr bis-
heriger Verlauf bietet manche interessante Momente.

Der Chef des Kabinetts, Smet de Nayer, der allerdings
ebenso wie die größtenteils in der Kongolische besessene Presse
ein williger Diener des Königs ist, sang das alte Volkslied auf
den König und seine „patriotische“ Aufopferung. Die Einnah-
men der Kronbesitzer allein — die ebenso wie die National-
besitzer nach der Annexion von Belgien als „unabhängbare Ein-
richtungen“ zu respektieren wären — werden von Vanderbeke
und Cottier auf 70 bis 80 Millionen geschätzt und dienen aus-
schließlich den Privatbesitzern des Königs. Ueber die
ganze Finanzwirtschaft, über die Einnahmen herrscht tiefes Dun-
kel; die recht seltsamen Verträge mit den Konzessions-Gesell-
schaften sind natürlich Privatfache des „souveränen“ Königs,
es gibt keine Kontrolle, kein öffentliches Budget und die Offent-
lichkeit erfährt nur, was der König zu veröffentlichen für gut
befindet. Ueber alle die ernststen Probleme, die durch die
letzten Verfügungen des Königs durch das Herbeiführen einer
absolutistischen Auffassung noch härter gestellt sind, glitt der
verantwortliche Chef hinweg.

Der erste Redner in der Debatte war der Interpellant
Symans, einer der begabtesten liberalen Politiker. Symans
Rede wird dem König, trotz dessen maßloser Selbstgefälligkeit,
mit der er sich cynisch gegen alle Angriffe hockt, bitter in
die Ohren klingen. Denn Symans belächelt selbst eine Ehren-
stelle in der Kongoverwaltung und gilt auch als künftiger
Minister eines liberalen Mittelstandes. Wir sind völlig im
Dunkeln, sagte Symans. Es ist Zeit, daß der Kongo aus dem
Regime des Absolutismus in das der Kontrolle
übergeführt werde. Auch die Anwendung der Reform-
betrete kann nur durch eine Kontrolle und durch die Offent-
lichkeitskontrolle werden. Wir wollen volles Licht über das finanzielle
Problem. Nur unter dieser Bedingung könne Belgien das finan-
zielle und soziale Wert des Kongo beurteilen.

Genosse Furnemont, der neugewählte Abgeordnete von
Namur, der an Stelle des erkrankten Vanderbeke das Wort nahm,
vertrat den Standpunkt der belgischen Sozialdemokratie
in der Kongofrage. Die Sozialisten, sagt er, sind Geg-
ner der kapitalistischen Kolonialpolitik und
aus diesem Grunde Gegner der Annexion. Im Verlauf seiner
Rede bepricht er die Stellung des Königs zur Annexion und
sagt: Der Kongostaat ist der entscheidendste Gegner
der Annexion und auch der König ist derzeit dagegen, um
die gegenwärtige Situation so lange als möglich aufrecht zu er-
halten, womöglich über seinen Tod hinaus. Furnemont unter-
wirft dann auch das Recht einer scharfen Kritik, wobei er es
als bittere Ironie betrachtet, wenn der König neben der Respek-
tierung der religiösen und „humanitären“ Einrichtungen for-
dert, daß auch jene Bestimmungen respektiert werden, durch die
den Eingeborenen Land zugesprochen werden kann. Denn die
königliche Kolonialpolitik ist es, die den Eingeborenen, wie die
Untersuchungskommission ausgezeigt hat, ihre Rechte
nimmt. Man muß ihnen die „vacantes“ und
„Staatsgut“ um die Eingeborenen gänzlich zu berauben.
— Wenn die Kammer dem Kongostaat nicht entgegentritt, wird
dieser in seinen Anforderungen und seiner Arroganz noch weiter
gehen. Und am Tage der Annexion hätte Belgien nur einen
Schatten von Macht über einen Schatten von Reich auszuüben.
— Wir wissen nichts und die Regierung sagt uns nur so viel,
als ihr beliebt. — Ist die Regierung Anhängerin der Annexion
und unter welchen Bedingungen? Und zu welcher Zeit? — Wir
sprechen in dieser Debatte nicht als Antropalisten und Republi-
kaner, sondern einzig vom Standpunkt der Interessen Belgiens,
der Würde des parlamentarischen Regimes
und des belgischen Volkes. Die Regierung möge
uns antworten.

Nach Furnemont sprach der Justizminister van den Kerckhof,
der sich sehr gründlich und sehr juristisch gab, aber mit seiner
Kasualität bei den Verständnis nur Verräter hervorrief. Der
Staatsminister Woeste, der Zeuente der Reue des Königs,
übernahm die diplomatische Mission und sprach gegen das Vor-
gehen Englands; aber übten wie drüben wird seine kraft-
metern Rede wenig Effekt machen. Der Kampf gegen die
Kongowirtschaft ist Herrn Woeste ein Kampf der „Mittelmäßig-

Der Sieg des Schwachen.

Ergählung aus dem Ries
von Melchior Meyr.

„Ja, Herr Pfarrer!“ wiederholte Tobias mit Nachdruck,
„nach Amerika! — wir bringen nicht so viel zusammen, daß
wir hier gut fortkommen könnten; aber dazu reicht's, daß wir
mit einander hinüberfahren und auch für den Anfang dort
etwas haben.“ — Es ist mir berichtet worden von einem alten
Bekanntem, daß es mit in Amerika besonders gut gehen muß,
weil ich nicht nur ein Retter gelernt hab', sondern auch das
Bauernhandwerk verstehe. Was ich nicht kann, das kann meine
Frau; und da hab' ich keine Sorge, daß es mit uns nicht
vorwärts geht. Und alle Achtung vor unserem Ries, Herr
Pfarrer; aber wenn man von Haus aus nicht viel hat, dann
kommt man hier nicht gar weit; da drüben aber, da läßt sich
noch ein Stück machen, wenn man seine Sachen versteht und
Kourage hat! Da kann man reich werden — Gott weiß, wie!
— Aber auch um alles kommen, wenn man Unglück hat“, be-
merkte der Geistliche warnend. — „Ich hab' was auf's im
Sinn“, versetzte Tobias mit Ernst, „geht ich vertrau' auf Gott!
— Meinem Vater habe ich die Sache ausgelegt; er hat zugehen
müssen, daß ich recht hab', und willigt ein.“ — „Das tu' ich,
Herr Pfarrer“, beteuerte der Schneider mit dem Ernst eines
Liebergegnen. — „Nun“, rief der gute alte Herr, „dann in Gottes
Namen! — Aber“, sagte er halb lächelnd hinzu, „was wird die
Jungfer Braut dazu sagen?“ — „Das mach' ich sie eben
sagen“, erwiderte Tobias, „mit Ihrer Erlaubnis!“ — „Nun
Recht“, rief er zu dieser Gelegenheit, mit herzlichem Ton, aber
von mit jählicher Bestimmtheit im Auge, „gehst Du mit hinüber?“
Das Mädchen war mit höchstem Gesichtsgelände und
aus ihrer Ähre sprach eine Freude, die noch auf etwas ganz
Besonderes deutete. „Ich geh' mit Dir, wofin Du willst“, ant-
wortete sie, „und wenn's ans Ende der Welt wäre, am liebsten
aber da hinüber!“ — „Ja, das ist ja zwei genaue Freunde hori-
meines Vaters Bruder und seinen Schwager, und daß selber
sich daran gedacht, wenn es hiezu Lande nicht mehr ginge,
hott mein Opa zu verüben.“ Und indem sie den Geistlichen
mit leuchtenden, aber schelmischen Augen ansah, fügte sie

hinzu: „Das ist's ja eben, was ich gemeint hab' —.“ Sie
lächelte inne, um sich vor dem Geistlichen nicht zu verraten. Aber
Tobias brauchte nicht mehr: er hatte im Nu den vielberühmten,
aber stets ein Mysterium gebliebenen zweiten Plan erkannt!
Dieses Zusammentreffen erfüllte sein Herz mit der feinsten Lust,
die nicht umhin konnte, sich in einem tiefempfundener „Ah“ aus-
zusprechen. Das Mädchen teilte dieses Gefühl und rief: „Nun
muß es uns gut gehen da drüben!“ — „Ja“, entgegnete der
Bursche, „das muß es uns das wird es auch!“
Mit Schicksalsgefühl, aber zugleich mit dankbar gerührter Seele
stellte er sich vor den Geistlichen. Der blinde Amerika Hochmut
von gestern war aus dem guten und im Grunde seines Wesens
rechtlich denkenden Burschen gewichen. Er schätzte die ganze
Liebenswürdigkeit des ehrwürdigen Herrn, und in diesem Gefühl
sprach er: „Herr Pfarrer, ich danke Ihnen für Ihre Güte. Wir
lassen uns hier noch zusammengenommen — von Ihnen, Herr
Pfarrer — anders würd' ich's nicht tun. Und wenn ich hin-
übergehe, werd' ich den Unterricht, den ich von Ihnen erhalten
habe, nie vergessen und immer bedacht sein, ihm Ehre zu machen.“
— „Nun, mein Sohn“, rief der alte Herr. „Mit dieser Ge-
stimmung wirst Du überall Glück finden, wofin Du auch kom-
men magst.“ — „Auch Ihnen, Frau Pfarrerin, danke ich
für alles!“ — Den Ton, womit der Bursche die zwei letzten
Worte sprach, würdigend und den kleinen Stolz erkennend, ver-
setzte die Frau mit Lächeln: „Nichts zu danken!“ — es
gern gehehen!“ — Vater und Sohn verabschiedeten sich.
Auf dem Heimwege dachte der in den 21. sein seiner Seele
b-friedigte junge Schneider, daß der Andreas in seinem Briefe
wegen der gelichen Worten hoch sehr übertrieben habe. Denn
wenn es auch welche gäbe, die ungeheuer zu wären, wie er meinte,
so gäb's doch auch wieder andere, die nicht wogender sein könnten,
und daß die gleichsam das nicht nötig wären und ihr Brau-
umsunk verdrängen, das war doch, genau genommen, eine Unmög-
lichkeit. Der gute Tobias hätte diese gerechte Unterscheidung nicht
auch in Bezug auf die übrigen „Herren“ gemacht, wenn nicht
plötzlich eine bekannte Stimme in sein Ohr gedungen wäre, die
nicht ohne den Akzent der Verminderung den Satz der Tages-
zeit rief.
Es war der „Stard“, der mit jenem seinen Burschen, den
wir auch vom Kirchgarten her kennen, aus einer Seitenallee
kam. „Nun“, begann der erste nach dem anderen, „dann, indem er
Vater und Sohn mit den Augen maß, „Ihr geht ja miteinander“

so einträchtig, als ob Ihr ein Herz und eine Seele wärt?“ —
„Das sind wir auch“, versetzte Tobias mit Selbstgefühl. „Wir
sind eben heim Pfarrer gewesen und haben um die Bude an-
gehalten, die jetzt meine Schwägerin ist.“ — „Ah! Wahrhaftig!“
riefen die Burschen wie aus einem Munde. — „Aberdings“, er-
widerte der Alte mit Ernst, „so ist's.“
Das breite Gesicht des „Herrn“, der nur zum Spaß ein
böser, sonst aber ein guter Kerl war, erhellte sich in wahrer Teil-
nahme, die aber natürlich durch einen Schein von Satire belebt
blieb. „Das freut mich“, rief er, „und ich wünsche von Herzen
Glück!“ — Dann des jungen Schneiders Hand schüttelnd, setzte er
lachend hinzu: „Nun, was hab' ich gesagt? Gelt, ich hab' Dich
besser erkannt als Du selber? Ich hab' Dir angesehen, was Du
für ein Teufelskerl bist, wenn Du einmal anfängst!“ — Zum Ältesten
gewendet, sagte er schon mehr in seiner bekannnten Art: „Schnei-
der, Ihr seht, man muß nur warten können! Mit der Zeit
kommt alles. Aus Kindern werden Leute, und aus einem jungen
Schneider kann immer noch ein Wollschaf werden — wenn er
einen Vater hat, wie Ihr seid!“ — Während der Alte hierauf
mit einem Grinsen antwortete, begann der Jüngere: „Nun gibst's
gleich zwei Paare. Soeben hat der Schuster das Jawort von
der Sibille dabongetragen, und die beiden Leute sehen aus, als
ob jedes das Fürnehmste gefriert hätte im ganzen Dorfe!“
„So!“ versetzte Tobias erheitert. Und indem er auf seinen
Vater einen bedeutungsvollen Blick warf, setzte er hinzu: „Dafür
wir ihnen das Vergnügen!“
Als sie wieder allein waren, begann der Sohn, um einem
allenfallsigen Gedanken des Alten zu bragen: „Nun Vater,
hast Du Dir heut' die Bude recht betrachtet? Wie meinst Du?
Ist das Mädchen nicht weit, daß man übertragen etwaig hundert
Gulden mehr oder weniger nicht anseht?“ — Der Alte, von
der Schönheit der Erbstöckchen, die heute frisch im höchsten
Blanze glänzten hatte, selber ergriffen — denn es war ein
Reiner und feiner ein Verehrer des Geschlechts! — Durch
die guten Ausflüßten in Amerika nicht nur benutzt, sondern ge-
hoben, versetzte lächelnd: „Nun, Du hast recht. Glad gehabt,
als Du vertriebst! Weiter Lobias hat ich nicht geplant, daß
Du so ein Weib zu trauen vermagst!“ — „Nicht nachgeben,
Herr Vater“, erwiderte Tobias lachend, „ich mag geben!“ — Das
war's.

(Schluß folgt.)

ter gegen die „Superiorität“ Der Kongo, so schließt er, ist eine Verleugung, um deren Preis nicht gefesselt werden dürfe. So übergehend ist noch seine Kolonialpolitik herleitet worden. Bis dahin ist zur Stunde die Debatte gelangt. Das Interesse an ihr ist diesmal noch größer, als bei der letzten. Dagen und Tribünen sind nicht dicht besetzt, auch von eleganten Damen, die die spannenden Begebenheiten von einem reichen König und seinem Testament, von armen Negern und bösen Verleumbere wie ein Schauspiel in Parttheater gesehen.

New-York, 12. Dezember. Der „American“ beauftragt König Leopold unterhalte bezahlte Agenten in Washington, die dahin gewirkt haben sollen, daß der Kongreß keinen Beschluß bezüglich der Greuel im Kongostaat fahre. Oberst Kowalsky, der Chef dieser Agenten, habe 100,000 Frank jährlich. Indessen deutet der „American“ an, daß bezahlte Verleumder Staatselektriker Koot, gegen eine Unternehmung eintraten Koot war der juristische Vertreter Thomas Rhoads, der ähnlich umfangreiche Privilegien vom Kongostaat erhielt. Rhoads Kooft ist ein Sohn des Senators Aldrich, des republikanischen Führers im Senat. Kowalsky soll die Staatsbeamten zur Erlangung der Geheimdokumente beschaffen haben. Zwei weitere Agenten seien zur Beeinflussung der Presse und der Mitglieder des Repräsentantenhauses angeheilt.

Politische Uebersicht.

Nachmal die Fleischwucherer.

Am Reichstag wurde die Besprechung der Fleischwucherer fortgesetzt. Wasche tanzte den bekannten nationalliberalen Pictors, der mit einer entschiedenen Wendung ins Agrarische endete. Der weißbürtige Agrarier Graf Schwerin-Schönau erklärte sich über ein sozialdemokratisches Flugblatt und verwarf das Reich den Göttertrug, das ihm die Entfruchtung übrig ließ, auf einen gedringenden Auszug aus der Geschichte der Preise im letzten Jahrhundert. Nach einer kleinen Verbeugung vor den Schweinezüchtern kam der Pole Korzantsch doch zu einer ziemlich energischen Verurteilung der Fleischverwertungspolitik. Dann kam der jüdische Agrarier aus Hinterpommern, Herr Gamp, heran, der bereitete dem Hause eine vergnügte Stunde. Er erzählte, daß er aus reinem patriotischen Opfermut Schweine aufzöge, obwohl sie nichts abwerfen. Außerdem beklagte er die armen preussischen Amtsrichter, die nicht so viel verdienen, wie ein Industrieller. Ferner sang er ein begeistertes Loblied auf das Fleisch trichininfreie Schweine, aus dem man noch vorzügliche Würstchen fertigen könne. Wohlverstanden sind nur die deutschen Trichinen so nahrhaft, während die amerikanischen Trichinen tödlich sind, weshalb denn auch der gutmütige Herr Gamp unter keinen Umständen seinen Gegner Götter zum Genusse amerikanischer Trichinen veranlassen will, während er ihm deutsches Trichinenfleisch mit ruhigem Gewissen auf die Frühstücks-teller blüht. Der freisinnige Götter versucht, die jämmerliche Haltung seiner Parteigenossen, an her er persönlich übrigens nicht die geringste Schuld trägt, bei Entschlossen auf entschuldigend und antwortete erst die wichtig sein sollen den Anpreisungen Gamps nicht unnötig, aber zu langatmig. Die agrarischen Schwindelmänner der Ring u. Co. und die Außerachtlich der Jünger wurden dem freisinnigen Redner nicht über gelassen. Dann sprach noch Graf Wolobowsky, der sich mit ungeheurer fittlicher Entschlossenheit gegen das Trichinen war die, das Herr Götter der amtlichen Statistik entgegenbringt und sich außerdem aus der Tatsache, daß amerikanisches Schweinefleisch zulässig geblieben ist, einen sozusagen freihändlerischen Vorbehalt sucht. Dann trat in später Stunde Vertagung ein. — Ehe das Haus auseinander ging, gab es noch eine interessante Geschäftsordnungsdebatte. Der Präsident schlug vor, als ersten Punkt die Kolonialforderungen auf die Tagesordnung vom Donnerstag zu setzen und als zweiten Punkt die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation. Das bedeutet tatsächlich eine Vertagung der Besprechung bis nach Weihnachten. Daher trat denn Senoffe Einger energisch dafür ein, die Fortsetzung der Besprechung als ersten Punkt zu nehmen. Die Mehrheit aber und namentlich auch das Zentrum hat es sehr eilig, die politische Tagesordnung in Sachen der Kolonialfrage, so schnell als möglich zu beenden. Daher entschied sich der Reichstag für den Vorschlag des Präsidenten. Am Donnerstag beginnt also der Kolonialkampf aufs neue. Er wird wohl mit einer liberalen Unterwerfung des Hauses unter den Willen der Regierung enden.

Wiegen oder brechen?

Den Schenkern einer Auflösung des Reichstages der Regierung schenken zu machen, heißt die nationalliberale „Lage“ Kundschau“ folgenden Donnerstag aus: „Gibt sich die Regierung wiederum mit Selbstheiten zufrieden, so macht sie sich nicht nur an den Willen der Nation, die aus dem Reich der Reichstagsmehrheit über einsehen, mitschuldig, sondern zerbricht auch die Hoffnung auf eine groß angelegte und sachliche Kolonialpolitik von vornherein. Wie weit wir bei dem bisherigen System der unbedingten Kolonialpolitik gegen eine in Kolonialfragen fast bewilligungsfähige, verhandelt ist und heimlich dem gewählten Ziel überwindende Reichstagsmehrheit gekommen sind, ist das wir bei der Bildung unserer Kolonialpolitik, nicht zuletzt bei Selbstverleugung erfahren. Diese Erfahrungen müßten der Regierung den Mut einflößen, es endlich einmal zum Wiegen oder Brechen kommen zu lassen.“

Dagegen meint die organische „Deutsche Tageszeitung“ re- spiziert: „Wir glauben nicht, daß man sich zu einer Auflösung des Reichstages entschließen würde. Allerdings würden die verschiedenen Regierungen in eine höchst peinliche und für die Zukunft bedauerliche Lage kommen, wenn sie ruhig zusehen könnten, daß das, was sie zur Wiederherstellung des Reichstages in Schwere für notwendig erachtet haben, abgelehnt würde. Bei solchen Forderungen, die dem Reichstag entgegenstehen, muß man sich nicht wundern, wenn man sich nicht zu einer solchen Unterwerfung unter den Willen der Regierung entschließen kann. Es eine Reichstagsauflösung wegen Schwere der Lage nicht zweckmäßig und erfolglos ist, mag gewiss sein. Jedoch würde neben Schwere der Lage noch eine andere, in der Reichstagsauflösung gesucht und gefunden werden. Es gäbe aber, wie gesagt, daß derartige Erwägungen nicht nur mit der Möglichkeit eines solchen Ausganges des Reichstages, sondern auch mit der Möglichkeit eines solchen Ausganges des Reichstages im Zusammenhang stehen.“

Jammern werden unsere Freunde im Lande gut daran tun, für die freisinnige „Politische Zeitung“ möchte ebenfalls den unabweislichen Fall einer Reichstagsauflösung nicht ganz aus dem Auge lassen: „Steuern und Steuern muß man immer mit politischen Entschlüssen und impulsiven Maßnahmen rechnen. Allerdings würde eine Auflösung des Reichstages aller bisherigen Taktik des Reichstages widersprechen. Er nicht die inneren Krisen nicht; die Regierung wird die Verantwortung vom Zentrum tragen noch wie vor. Sie wird sich den Wünschen der Partei, gern oder ungern, fügen, wie sie sich bisher gefügt hat. Sie hat sich diese Ohnmacht selbst ausgeschrieben. Nichtsdestoweniger: es kommt manchmal anders, als Herr Willow und alle Welt gedacht haben, und deshalb müßte die Regierung nicht überflüssig, auf jeden, auch dem unabweislichen Fall vorbereitet und gerüstet zu sein.“

Und Sozialdemokraten könnte neben einer Reichstagsauflösung gar kein schärferes Weihnachtsgeschenk besorgt werden!

Der Gang nach Reetmannshoop.

Das Zentrum verteidigt dem Reichstages die Bewilligung von Geldern, die er bereits zugesagt hat, es bewilligt ihm aber jene über, die er noch nicht ausbezahlt hat, oder ausbezahlen will. Das ist der ausnehmendste und höchst eigentümliche Stand des Kolonialkampfes. Der Reichstagesrat für Südwestafrika — abgesehen, der südwestafrikanische Bauernverband — Reetmannshoop — gesteht! Herr Spahn hat sich überzeugen lassen, er und seine Partei haben sich zu der Ansicht bekehrt, daß der erheblichen Kruppenzahl im Süden durch den Bahnbau bedeutende Ersparnisse an Transportkosten gemacht werden könnten.

Das ist sonderbar, sehr sonderbar! Im Sommer dieses Jahres lehrte das Zentrum den Bahnbau ab. Die Kolonialpresse, die damals schon alles, was jetzt in der Bundesversammlung gesagt wird, unglückliche Male wiederholte, wurde damals nicht müde, die Sozialdemokraten und das Zentrum wegen der Ablehnung der Bahnbau mit Vorwürfen zu überhäufen. Wenn das Zentrum jetzt auf einmal dem Bahnbau sympathisch gegenübersteht, so gibt es zu, daß für seinen Teil jene Vorwürfe berechtigt gewesen seien. Wenn entweder man baut die Bahn oder man baut sie nicht. Baut man sie, dann ist Zeit Geld, und je früher der Bau in Angriff genommen wird, desto größer müssen die Ersparnisse sein, die durch ihn erzielt werden können. Wenn mag also über Bauen und Nichtbauen verschiedener Meinung sein können, aber ein beschlossener Beschluß zu bauen, bedeutet auf alle Fälle eine Verschleuderung von Staatsgeldern.

Die Sozialdemokratie, die in der Weltanschauung nicht verfehlt und beständiger in ihren Auffassungen ist, kann sich durch die Debatten der Budgetkommission durchaus keines anderen Lehrers lassen. In im Gegenteil hat sich für sie und für jeden, der sehen kann, deutlicher als je herausgestellt, daß der Bahnbau Reetmannshoop nicht lohter als die Privatangelegenheit einer stark nützlichen Baugesellschaft ist, die nach Wärmann-Tippelstrich Reetmannshoop auf Reetmannshoop aufgemastet werden soll. Die Firma Reetmannshoop übernimmt für zehn Jahre den Betrieb und erhält einen Zuschuß, der unter Umständen (und diese Umstände werden immer gegeben sein) jährlich 550,000 Mark betragen soll. Die Firma hat also kein Risiko, sie ist doppelt gesichert durch die hohen Tarife, die sie dem Reichsstaat blättern kann, und durch den Zuschuß, den sie aus dem Steuerfiskus erhält.

Und das Zentrum erklärt diesen neuen Wärmann-Vertrag für geeignet; ihm die Annahme des Bahnbau zu erleichtern! Dennoch wäre die Annahme verfrüht, daß der Umfall des Zentrums nun vollständig sei. Seine Taktik geht nämlich dahin, einen offenen Konflikt zu verhindern, gleichgültig aber zu zeigen, daß es mitunter auch recht unangenehm werden könne. Es kommt ihm — das zeigt das Spiel mit Reetmannshoop — nicht darauf an, sachlich zu entscheiden, sondern zu hängen, zu verhandeln und Konzessionen gegen Konzessionen zu tauschen.

Diese Taktik gereicht dem Zentrum zwar nicht zur besonderen Ehre, aber sie bringt in die Reichspolitik ein Element der Unruhe, wie es bisher kaum noch gelangt worden ist. Kein Wunder, daß da ohnehin nervöse Leute noch nervöser werden und daß der Kruppenhaal des Reichstageshauses zu einem Bienenhaal der Gerüche wird. Manche davon sind vielleicht wahr, wie z. B. die Nachricht, daß der Versuch gemacht werden soll, das Zentrum durch Bildung einer konservativ-liberal-freisinnigen Koalition bei der Abweisung über den Reichstagesrat in die Minorität zu drängen — ein Versuch, der nur gelingen kann, wenn das Zentrum einen Teil seiner Kampfgeschäfte abhandelt. Die gegenwärtige Situation fordert die gespannte Aufmerksamkeit des Volkes. Eine Auflösung des Reichstages ist nicht ausgeschlossen, obwohl das Zentrum keine Ursache hat, sie zu wünschen. Würde es doch selber bei der großen Kolonialrechnung keineswegs am besten absehen! Fährt aber das Zentrum fort zurückzugehen, wie oben erst in der Frage des Bahnbau Reetmannshoop, so wird es bei den nächsten Reichstagswahlen, mögen sie auch erst im Jahre 1908 stattfinden, schwerer getroffen werden als jede andere Partei.

Kompromisse in Württemberg.

In unseren Stuttgarter Parzellen finden wir diesen Aufsatz: „In den Bezirken Bismarck, Eppingen, Freudenstadt, Göttingen, Hohenheim, Ludwigsburg, Stadt, Münsingen, Oberndorf, Sulz, Tübingen-Kem, Ulm-Stadt, Ulm, Württemberg und Württemberg, in welchen die Sozialdemokratie am 5. Dezember ihre Mehrheit auf ihre Kandidaten zu verzeichnen vermocht hat, sind die sozialdemokratischen Kandidaturen als außerordentlich zu bezeichnen. Der Bundesrat und der Reichstag haben die Sozialdemokraten Württembergs fordern die sozialdemokratischen Wähler dieser Bezirke auf, in der Reichstagswahl ihre Stimmen auf die Kandidaten der Sozialdemokratie abzugeben. Diese Erklärung ist in politischen Interessen des Landes geboten angesichts der Gefahr, welche durch den Zusammenschluß der sozialdemokratischen Parteien der sozialdemokratischen Kandidaturen Württembergs droht.“

In Württemberg dieser Gefahr hat die Volkspartei ihre Kandidaturen in den Bezirken Eppingen, Freudenstadt, Göttingen, Hohenheim und Münsingen zurückgegeben und die Sozialdemokraten aufzufordern, in diesen Bezirken bei der Reichstagswahl ihre Stimmen auf die sozialdemokratischen Kandidaten abzugeben.

In den Bezirken Eppingen, Freudenstadt, Göttingen, Hohenheim und Münsingen, in welchen die Gefahr eines Zerfalls an Kandidaten der Reichstagswahl nicht besteht, wird die Entscheidung zwischen der Sozialdemokratie und der Volkspartei durch die Wähler herbeizuführen und der Kampf zum Austrag gebracht werden.

Der Bundesrat und der Reichstag haben die Sozialdemokraten Württembergs.

Neue Reichsteuern in Sicht?

Der Reichstag für 1907 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 2,555,073,427 Mark. Es ist eine Anleihe von nicht weniger als 264,752,869 Mark vorgesehen, um das Defizit zu decken. Es sind neue Grundsteuern für das Anleihenwesen aufgestellt worden, aus denen hervorgeht, daß man immer weitberziger auf dem Gebiet des Pumpes wird. Die Mehrerträge übersteigen die Ueberweisungen um 57,049,841 Mark. Da nun nach dem Gesetz vom 8. Juni 1906 die 24,242,073 Mark Uebersteigen den sozialdemokratischen Mehrerträgen der Einzelstaaten zufließen sind, so muß — wie die Reichsregierung zum Staat ausführt — die entsprechende Entlastung durch nachträgliche Steuererhöhungen der jüngst verabschiedeten Steuerreform herbeizuführen werden. Die verschiedenen Regierungen rechnen mit Sicherheit auf die Annahme weiterer Steuern. Von dem einmaligen Ausgaben des ordentlichen Marineetat, 55,880,000 Mark (plus 12,405,000) sollen 88,080,000 Mark durch Anleihe gedeckt werden. Die Verzinsung der Reichsschuld, die am 1. Oktober 1906 3,803,800,000 Mark betrug, wird im nächsten Staatsschuld nicht weniger als 185,792,000 Mark beanspruchen.

Die Einführung dieser Reichsteuern sind das einzige Mittel, um endlich diese sinnlose Vergeudungswirtschaft für unproduktive Zwecke zu hemmen! Im Volke aber mache man sich schon jetzt klar, daß zu allem Überdruß weitere Belastungen von Massenbedarfsartikeln drohen!

Damit noch nicht genug. Ein soeben eingelaufenes Telegramm aus Berlin meldet uns noch:

Die Reichsregierung kündigt abermals neue Steuern an. Der gestern im Reichstag eingebrachte Reichshaushaltsetat betont nämlich, daß für 1907 die Mehrerträge der Grundsteuern, die zu ihrer Deckung dienenden Ueberweisungen um den erheblichen Betrag von 57,049,841 Mark übersteigen würden. Die verschiedenen Regierungen müßten deshalb, so heißt es im Etatentwurf, sich eine entsprechende Entlastung bzw. nachträgliche Ergänzung der jüngst verabschiedeten Steuererhöhungen vorbehalten.

Aufregerische Forderungen. Im Militärkreis für 1907 werden u. a. die Stellen von 287 Offizieren neu geschaffen. Unter den neuen Offiziersstellen befinden sich 196 Stellen für Hauptleute (von Wilhelm Vigigs Aufstellung verläutet werden nicht, obwohl er doch der fähigste dazu wäre) und zwar 180 bei den Stäben der Infanterie-Regimenter sowie der Jäger- und Schützenbataillone und 16 bei den Stäben der Fußartillerie-Regimenter und der Fußartillerie-Schießschule.

Der Theaterdonner in Offen will immer noch nicht zur Ruhe kommen. In der letzten Sitzung der ersten hessischen Kammer wurde mit allen gegen zwei Stimmen eine Resolution angenommen, die sich gegen die Bestätigung des Stadtverordneten Genossen Eisinger in Offenbach als Polizeikommissar richtet, und in der die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß prinzipiell obrigkeitliche Funktionen solchen Personen nicht übertragen werden dürfen, welche Angehörige der Sozialdemokratie sind, die programmatisch die bestehende Staatsform zu befeitigen für ihre politische Aufgabe halten. In der Resolution wird zum Schluß die Forderung ausgesprochen, daß die Politik der großherzoglichen Regierung in Zukunft im Sinne dieser Erklärung Richtung nehmen werde. Nachdem Staatsminister Braun sodann erklärt hatte, er nehme an, daß die in der zweiten Kammer abgegebene Erklärung der Regierung der ersten Kammer bekannt sei, erklärte Berichterstatter Herr Stolberg-Kosla im Namen der Antragsteller, daß sie auch nach der Erklärung der Regierung noch auf dem Standpunkte der Resolution ständen, daß aber im übrigen ihre Vertrauen zu der Regierung nicht erschüttert sei. Na also! Man laßt nur, um nicht ganz ignoriert zu werden. Unüberhaupt un so ...

„Angebot der Humanität“. Im „Tag“ veröffentlicht Karl Peters einen Aufruf „Ruchthaus oder Todesstrafe“, der in folgenden Worten lautet: „Vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes“ und der „Tagesmoral“ aus ist die möglichste Einschränkung der Ruchthausstrafe zu erstreben. Wo das Strafgesetz dies irgendwie gestattet, ist die Todesstrafe festzuhalten, und zwar im Interesse der wirklichen Humanität.“

„Im Interesse der wirklichen Humanität“ ... Das schreibt ein Mann, der von einer 15jährigen Ruchthausstrafe nur deshalb verschont blieb, weil zur Zeit der Begehung seiner Verbrechen das Strafgesetzbuch in den Kolonien noch nicht in Kraft war!

Nicht getrennt! Die Meldung eines medienburgischen Blattes über die Einleitung einer Untersuchung gegen die Polizei in Bismarck wegen der Anweisung des Schornmachers Voigt wird nunmehr als unzutreffend bezeichnet. Die Meldung, die Regierung hatte aus dem an Voigt begangenen Unrecht etwas gelernt, muß also mit einem großen Fragezeichen versehen werden.

Die Politik der württembergischen Gesellen. Nicht nur ein gespanntes Verhältnis mit Vertragsstaaten, sondern auch eine Auswanderung einheimischer Industrie-Bevölkerung macht sich als Folge der neuen Handelsverträge mehr und mehr unangenehm bemerkbar. So weist die Handelskammer in Düsseldorf darauf hin, daß Solinger Messer- und Scherenfabrikanten um der Konkurrenz willen Filialen in Oesterreich und Ungarn errichten müssen, und daß eine Auswanderung tüchtiger Solinger Arbeiter zu beobachten ist. Und diese durch die hohen Röhle der Vertragsstaaten begünstigte Auswanderung intelligenter Arbeiter und Werkmeister, die sehr wohl in der Lage sind, Fabriken zu gründen und zu leiten, schädigt die Solinger Industrie in nicht geringem Grade als die Verlegung von Betrieben. Die im Bezirk vertretene Industrie der Fahrradwerke ist durch die neuen Verträge mit Italien und Rußland schwer geschädigt worden. In Italien ist es nicht mehr möglich, diesen Artikel von Deutschland als Fertigware einzuführen. Eine große Lackfabrik hat sich durch den Handelsvertrag mit Rußland genötigt gesehen, ihre Fabrik in Moskau in erheblichem Maße auszubauen, um gegenüber den einheimischen Fabriken konkurrenzfähig zu bleiben. Es ist möglich, daß die Lackfabrikindustrie auch nach Oesterreich-Ungarn auswandern wird.

Die Zustände im südwestafrikanischen Expeditionskorps. Der Vorwärts teilte vor einigen Tagen mit: „Die Staatsanwaltschaft hat unseren verantwortlichen Kollegen vom Gerichtswegs Erhebung einer Anklage wegen vermeintlicher Beleidigung der südwestafrikanischen Verwaltung vorgehen lassen. Genosse Weber hat den Antritt des Beweises bestritten, wie die Zustände in Südwestafrika tatsächlich liegen, sich für die Hauptverhandlung vorbereiten. Wir ersuchen den Herrn Staatsanwalt von der Art der Behandlung deutscher Soldaten in Südwestafrika, insbesondere auch über die Art der Niederlagenverteilung, und die Beweismittel hierfür (z. B. Briefe) abzurufen zu wollen. Daß wir zeigen, die noch in Dienst sind oder nicht als Zeugen benannt sein wollen, nicht nennen werden, ist selbstverständlich. Aber auch Briefe, die von solchen Zeugen geschrieben sind, ersuchen wir, uns zu stellen zu wollen. Ohne daß die Briefschreiber genannt werden, werden wir kann die Postämter unter Beweis stellen. Es gilt, ein möglichst umfangreiches Bild über die wirklichen Zustände im südwestafrikanischen Expeditionskorps vor Gericht zu entrollen, damit Maßnahmen nach Möglichkeit für die Zukunft vorgezogen werden.“

Immer wieder Volat als Gräber. Die „Süddeutsche“ meinet: Dem eigenartigen Fall des Fallens? — Red. der „S.“

Damianus meinet die Zustände der Interessen. Wie mitgeteilt wird, hat der Justizminister die abgeschlossenen Straftaten zur Einsicht eingesehen.

Stadt-Theater.

Donnerstag, Anfang 7 Uhr:
„Samlet“.
Freitag:
„Fra Labola“.
Sonnabend:
„Die Fäkin“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Die lustige Witwe“.
Freitag:
„Die lustige Witwe“.
Sonnabend:
„Die lustige Witwe“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag
Gruppe F. 2. Vorstellung:
„Sorbeerbaum und Kistfab“.

Thalia-Theater.

Sonntag ab 7 1/2 Uhr:
„Der Prinzgemahl“.
2. Vorstellung Freitag und Sonnabend
von 10 1/2 Uhr im Stadt-Theater.

Breslauer Schauspielhaus

Donnerstag, den 13. Dezember:
„1001 Nacht“.
Freitag, den 14. Dezember:
„Schülerlied“.

Liebich's Etabl.

Selbst 1848.
Vollständig neues Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

(Stimmenpavillon).
Neues Programm!
12 Attraktionen.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Zirkus Sidoll

Busch-Gebäude, Luisenplatz.
Sonnabend, 12. Dezember
abends 8 Uhr.
Brillante Vorstellung.
Um 9 1/2 Uhr:
Ringkampf-Konkurrenz.
(10. Tag.) Es ringen:
Jacob Koch — Axel Krook
H. Labmayr — Kos. Chamlakim
Alwin Kuscha — Paul Meidt.
Berger 14. (11. Nummer).

Möbel Spiegel. Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten
Materialien gefertigt. 5674
Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

Rein Abzahlungsgeschäft
— Preise enorm billig. —
Bücherei... 100 Mk.
Sessel... 18
Sessel mit Lederpolster... 60
Sessel... 60
Sessel... 45
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 35
Sessel mit Lederpolster... 35
Sessel... 4
Ergänz. Kanter, Uhren
und viel and. Einrichtungsgegenstände anbei.
F. Pauer, Sandstr. 5.
Kaufhaus des Warenhandels.



Gewerkschafts-Haus

Margaritenstraße.

Sonntag, den 16. Dezember 1906:

Volkunterhaltungs-Abend

veranstaltet vom 5730

Deutschen Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).
Rezitationen ersten und heiteren Inhalts
des vermalts Großherzoglichen Hofkapellmeisters Herrn Albert Weltzien unter
freundlicher Mitwirkung des Gesangsvereins der Holzarbeiter „Heldental 2 etc“.
Dies nähere belegen das Programm und Aufschlagblätter.
Eintritt 4 Uhr. — Anfang 5 Uhr.

Eintrittskarten a 20 Pf. sind zu haben im Büro, Schmiebrücke 44,
Zimmerhaus I sowie bei den Bezugs-Kassieren, Breslau Delegation und ebenso in
den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen. An der Kasse 30 Pf.

Zum Schluss: Gemütliches Tanzkränzchen
Schreibler Besuch wird erwartet. — Gäste sind herzlich willkommen.
Die Lokalverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
(Zahlstelle Breslau).

Wilhelmsburg. Tanzkränzchen

Heute Donnerstag:
Polonaise 4500
m. Grat. Präsidentenwahl.

Sozialdemokratischer Verein

für Breslau und Umgegend.

Dienstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr,
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 5727
1. Der zweite preussische Parteitag. — Wahl
von Delegierten.
2. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand:

Weihnachten 1906.

Hierdurch gestatte ich mir, Ihnen meine diesjährige
Weihnachts - Ausstellung
welche wiederum eine recht reichhaltige Auswahl bietet, in
freundliche Erinnerung zu bringen. 5549

Dieselbe umfasst die Abteilungen für:
Christbaum-Konfekt 60 Pfg. — 3.00 Mk.
Honigkuchen, sämtliche bekannte Marken.
Bienenkörbe u. Weihnachts-Glücken v. 50 Pfg.
an.
Marzipan-Torten per Stück 30 Pfg. — 6.00 Mk.
von Sarotti, Hildebrandt Fram, Tell, Gais,
Peter, Felcke, Lindt, Suchard, Kohler etc.
Schokoladen
Tee, Kakao, Kaffee.

— Gewähre für alle Waren 5% Rabatt. —
Ernst Schüssler
Breslau V, Gräbschenerstr. 22.
Bitte genau auf Firma u. Hausnummer achten zu wollen!

Zu Weihnachten!

Bilderbücher

und
Jugendchriften

in jeder Preislage und für jedes Alter passend
empfiehlt die
Buchhandlung der „Volkswacht“
Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.

Breslauer Consum-Verein.

Wir eröffnen am Donnerstag, den 13. d. Mts. für
unsere Vereinsmitglieder zwei weitere
Seefischverkaufsstellen
und zwar
die 7. im Hause Grosse Schellfängerstr. 26
die 8. „ „ Moritzstrasse 51.

Von genanntem Tage ab gelangen in unseren
sämtlichen 8 Fischverkaufsstellen zur Abgabe:
Braischellisch, Preis 15 Pfg. } für
Seelachs, kopflös, „ 15 „ } 1/2 kg
Goldbarsch, kopflös, „ 25 „ }
Schellfisch, kopflös, „ 35 „ }

ausserdem wieder
Prima Eis-Karpfen (aus der Donau)
zum Preise von 40 Pfg. für 1/2 kg.
Der Verkauf findet, wie bekannt, werktäglich
vormittags von 7 bis 12 Uhr, Donnerstags auch nach-
mittags von 2 1/2 bis 6 Uhr statt.

5717 Die Direktion.

Nehmen Sie
Kochen, zum
Backen nur die beliebte
Delikatess-Margarine
SOLO in
 Carton
 sie ist unübertroffen
 und kommt in jeder
 Beziehung bester Butter
 Ueberall erhältlich

SOLO
in Carton

Nähmaschinen

nur feinste Fabrikate mit 5 Jahre schriftlicher
Garantie. Familien-Maschinen, sonlos,
System Singer, Original-Schwinger-Maschinen
und Zentral-Spulen, vor u. rückw. nähend
sowie Ringstichmaschinen zu staunend bill. Preisen.
Günstigste Gelegenheit zum Ankauf eines

Fahrrades

verschiedene neueste Modelle zu Weihnachten bis 40% unter
Katalogpreis.
Thorwarth & Hielscher, Nikolaistrasse 69.

Gute, billige Uhren,

unter mehrjähriger Garantie,
Gold- und Silber-Waren
Herrn-Uhren v. 3 Mk. an
Silb. Herren- u. Damen-Uhren v. 6 Mk. an
Goldene Damen-Uhren v. 12 Mk. an
Reinlaturen v. 7 Mk. an
Wanduhr und Wecker v. 2 Mk. an
Goldene Herren-Uhren billigst.
Cranzinge und Ketten in verschied. Gold,
Muschelwerk.

Reparaturen werden in meiner Spezial-Werkstatt sauber
und billig ausgeführt. 5180
Auf Wunsch Teilzahlungen gestattet.
R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaisstr. 41, am Königsplatz.

Auf Kredit!

für Mk. 98, Anzahl. Mk. 10
für Mk. 198, Anzahl. Mk. 20
für Mk. 298, Anzahl. Mk. 30

Einzelne Möbel

Schränke, Vertikale, Stühle, Kommoden,
Beistellen, Tische, Sofas, Divans, Chais-
longs, Truhen, Vorplatzmöbel, Kinderwagen.
Anzahlung von Mk. 5.— an.

Herrn-Anzüge und Paletots

Reihe I Anzahlung Mk. 6.—
Reihe II Anzahlung Mk. 8.—
Reihe III Anzahlung Mk. 10.— 5689

Damen-Konfektion, Pelzwaren, Topptische, Läufer, Portieren.

Abzahlung Mk. 1.—

S. Osswald,

Schuhbrücke 74. I. II. u. IV.
gegenüber der Magdalenenkirche.
Kredit auch nach auswärts.
Kataloge gratis, und franko.
Sonntag geöffnet
von 9—12 und 1—6.
Auch gegen bar.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung, Mittwoch, den 12. Dezember, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch von Arnim-Criewe, Freiherr von Stengel.

Die Verprechung der beiden Interpellationen über die Fleischsteuerung

wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Bausche (natl.): Wie wirksame stabile Kostverhältnisse, erkennen aber die Erzeugnisse von Wirtschaften insoweit die Fleischsteuerung an und werden der Regierung vor, daß sie die im Vorkriegsstande verurteilte Situation an lange ionisiert hat. Die gestrige Erklärung hätte schon vor Monaten abgeben werden können. Aber in der Regierung fehlt eben die einheitliche Führung.

Abg. Graf Schwerin-Pölow verliest ein Flugblatt, dessen einzelne Sätze lebhaft Zustimmung bei den Sozialdemokraten finden. In dem Flugblatt werden die Arbeiter aufgefordert, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen und den „Volkswacht“ zu lesen. (Abg. Dr. S. m. n. n. Berlin ruft: Weiter vorlesen! Heiterkeit.) Dieses Flugblatt beweist, daß Ihre (zu den Sozial-) Interpellation nur zu Parteizwecken eingebracht worden ist. Wollte man feste Preise, so hätte man den Weg beschreiten sollen, den der Antrag Kautz wies. (Bravo! rechts.) Im glorreichen Jahre 1870/71 war der Fleischkonsum der Nation ein weit geringerer als heute. (Hört, hört! rechts.) Hauptsächlich bedingt der reine Landwirtschaftsmüller gegenüber dem kapitalistischen Geschäft die gleiche Fleischlei wie Herr v. Bobbiel. (Bravo! rechts.) Abschaffung der städtischen Schlachthäuser, Ermäßigung der Schlachthausgebühren und der Fleischbeschaugebühren, eine allgemeine Schlachtwiebersicherung und Veranschlagung der Mittel zur Seuchenforschung sind die geeigneten Mittel, um der Fleischsteuerung, welche die Preise zu hoch macht, schon in Hinsicht auf etwaige krisenartige Verhältnisse, unsere eigene Landwirtschaft kann und muß Deutschland mit gelundem Fleisch ausreichend versorgen. (Beifall rechts.)

Abg. Graf v. Helldorf (Vol): Obwohl bei uns auch die Arbeiter an der Schweinezucht sich beteiligen, müssen wir doch betonen, daß unter der Fleischnot viele Kreise des Volkes gelitten haben und die verhängten Regierungen längst energische Maßnahmen zu ihrer Abhilfe hätten treffen müssen. Die schlecht bezahlten oberirdischen Exekutive haben sich infolge des Schweinepests nicht genügend bemüht. Die Zentralrat erbot sich zur Verfügung der Obersteuern mit Schweinen, lieferte aber nur 684 Stück, wobei die Transportkosten noch außerordentlich hoch waren. Wir verlangen unumschränkte Doffnung der russischen Grenze unter Anwesenheit der nötigen Schutzorgane. Die Not zeigt sich in Oberschlesien auch darin, daß tausende Personen täglich über die Grenze gehen, um dort Fleisch zu kaufen. (Bravo! h. d. Polen.)

Abg. Gamp (An): Wenn den oberirdischen Verwaltungsbeamten die Pöbne zu niedrig sind, sollen sie an den Rhein gehen, da sind die Pöbne doppelt hoch. (Lachen h. d. Sozial.) Kein Preisbeschränkung ist so gelitten, wie das der Industriearbeiter. Mancher Industriearbeiter verdient mehr als ein Amtsdirektor. (Vorben h. d. Sozial.) Allerdings verdienen die Kinder mit. (Abg. L. r.) Man hat, die Großgrundbesitzer leisten nichts für die Wirtschaft. Nun, ich bin Großgrundbesitzer und züchte Schweine ohne jeden Profit, bloß aus purem Auslandsgefühl. (Lachen h. d. Sozial.) Ehler Mann! Heiterkeit.) Ja, meine Herren, Sie besitzen kein Auslandsgefühl. (Vizepräsident Graf Stolberg-Klingel nickt.) Umruhe links.) In Deutschland wird zu viel Fleisch beanflant. Die Trichinenschau ist ganz überflüssig. In Bayern kommt man auch ohne sie aus. In Berlin ist das Fleisch bloß darum so teuer, weil die Fleischer keine Kinder mehr beschäftigen dürfen und weil es die Hausfrauen sich telefonisch bestellen, statt es sich selbst zu holen. Herr Vizepräsident, der Herr Schwendemann zitiert, weiß nicht einmal, daß ein Hund schwerer ist als ein Hammel. (Heiterkeit rechts.) Ich will jetzt Schlacht machen, damit Herr Gothein auch noch reden kann. Die Trichinenschau aber, die wir Herr Gothein angeboten hat, will ich nicht eingeben, weil ich mich keiner fahrlässigen Tötung schuldig machen will. (Heiterkeit rechts.) Wenden Sie nicht immer auf das Ausland und lassen Sie der deutschen Viehzucht Gerechtigkeit widerfahren. (Leb. Beifall rechts.)

Abg. Gothein (frei. Vag): Ich werde nachher mit besonderem Vergnügen meinem lieben Gönner Gamp antworten. (Heiterkeit.) Der neue Landwirtschaftsminister ist dieselbe Nummer wie der alte, nur ein dünnerer Kasten. Gleich dem Grafen Caprivi halte ich die agrarische Gefahr für schlimmer als die sozialdemokratische. Wenn trotzdem viele freisinnige Wähler in Stichwahlen dem Agrarier den Vortritt geben, so liegt das an der vielfach geschäftigen Agitation der Sozialdemokraten. Ich habe mich aber getraut, daß in Baden sich sogar Nationalliberale bereit gefunden haben, für den Sozialdemokraten zu stimmen. Die Grenzfrage soll sich angeht an die Seuchengefahr richten. Danach möchte ich in demselben Augenblick aufhören, in dem die Seuchengefahr besteht ist. Statt dessen über die man die Grenze gegen das nicht verschickte wiederländische Vieh, läßt aber Vieh aus Ungarn ein, von im letzten Jahre 100 Fälle von Seuche vorkamen. Die lange Seuchengefahr ist auch nach dem Ungarnbesitz der Agrarier das Vieh gegen Seuche; trotzdem wird eine vierwöchentliche Quarantäne angesetzt, die einem Einfuhrverbot gleichkommt. Man prophezeit uns das baldige Eintreten der Schweinepest; nun, ich erwarte an die berühmte Pöbelsch-Prophezeiung und an die Erklärung, die er nachher dazu gab. Daher sind wir skeptisch gegen Prophezeiungen geworden. Die Landwirtschaftskammern haben Herrn Ring Geld an dem besagten Schweinemandor gemacht, durch das er Schweine nach Oberschlesien brachte, um das Vieh der Partridge zu verschicken und eine Einfuhr über das Kontinent hinaus zu verhindern. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß Landwirtschaftskammern, die ihre eigenen Zuläufe beziehen, aus öffentlichen Mitteln solche Schweinemandore unterstützt haben. Ich möchte leben, ob sich eine Handelskammer finden würde, die derartige Mandore macht. Daß die ganze Politik der Einfuhr wie der Einfuhrverbot auf die Behinderung der ausländischen Fleischimporte gerichtet sind, zeigt sich u. a. auch darin, daß die Schweineinfuhr aus Australien erlaubt ist. Eine so laune Seuche vertragen nämlich die Schweine nicht, ich meine die tierischen Schweine. (Heiterkeit.) — Herr Gamp tat sich etwas zu gute auf seine statistischen Angaben. Nun, die Statistik ist eine feine Tüte, welche h. weiß, was man von ihr bemessen haben will. Der neue Landwirtschaftsminister wollte behaupten, daß die Pöbne mehr gestiegen sind als die Fleischpreise. Die Gewerbeaufsichtsbeamten sind anderer Ansicht. (Ehr. richtig!) Uebrigens Schwärmen doch gerade die Landwirte nicht in der Erhöhung der Pöbne. So scheint die westpreussische Landwirtschaftskammer aus lauter Russen zu bestehen, weil sie russische Rindfleisch einführen will. (Au! Au! Rufe rechts.)

Von der Pöbne und vom Zentrum wurde fortwährend auf die städtischen Schlachthäuser Bezug genommen. In der Preussischen Stadterwerbungsversammlung bin ich immer für Abschaffung der Schlachthäuser zu einzusetzen. Die Anhänger des Zentrums aber streiten dagegen und als wenigstens eine Herabsetzung beschließen wurde, verlagte die Regierung ihre Zustimmung. (Hört, hört! bei den Sozial.) Das Zentrum und die Rechte haben auch dagegen gestimmt, daß alle städtischen Schlachthäuser von Fleischwegen abgeschafft werden sollen. (Leb. Zu!) bei den Sozial.) Jetzt bricht es, daß 97 Pro. des Verbrauchs durch die inländische Produktion gedeckt werden. 1899 sprach sich Graf Pölowitz im entgegengelegten Sinne aus. Was heißt überhaupt Bedarf? Wenn die Preise so in die Höhe getrieben werden, daß die drei Millionen im Reich nicht kaufen können, dann fällt natürlich der Verbrauch und damit der Bedarf. (Zustimmung bei den Sozialen.) Natürlich bedeutet das

Unterernährung und dadurch, daß auch der Milchpreis in die Höhe getrieben wird, nimmt diese Unterernährung noch zu. In letzter Linie ist das Volk selbst schuld an der Fleischnot, weil es eine solche Mehrheit gewährt hat. Befreiung kann nur eintreten, wenn mit dieser Mehrheit anferndumt wird. (Stürmisches Bravo! h. d. Sozial.) Pöbelsch Bravo! rechts.)

Staatssekretär Graf Pölowitz: Zu keiner Zeit hat das deutsche Volk so prosperiert wie jetzt. (Lebhafter Anstimmung rechts.) Viele andere Völker beneiden es um seine Prosperität. Ich habe nicht die städtischen Schlachthäuser verteilt, sondern bei den Tarifverhandlungen nur staatsrechtliche Ausführungen gegenüber den Anträgen in der Kommission gemacht. Bei der Veranlassung des Fleischbedarfs ausleses habe ich nicht erklärt, daß Schweinefleisch eingeliefert werden müßte, sondern bin nur für die Freiheit des Schweinefleischmarktes eingetreten und das Schweinefleisch ist tatsächlich vollkommen frei geworden. — Auf das allererschwernde protestiere ich dagegen, daß der Abg. Gothein hier die amtliche Statistik als eine feile Dünne bezeichnet hat, die sich nach den politischen Wünschen der Regierung richtet. Man hat ja auch neulich hier gesagt, daß das Reichsgericht nichts als eine Behörde sei, die die Wünsche der Regierung in Erkenntnis umgibt. (Lebhafter Anstimmung rechts.) Ich kann nur erklären, daß das reichsgerichtliche Amt in keiner Hinsicht beeinflusst wird. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Verantwortlichkeit des Präsidenten dieses Amtes sollte allein schon derartige Angriffe unmöglich machen. Die Frage des Fleischbedarfs hat mit dem Seuchengebiet nichts zu tun. Wenn die Einfuhrung ausländischen Viehs die Landwirtschaft mit Seuchen bedroht, so muß die Einfuhr eben unterbleiben, auch wenn die Preise noch so hoch sind. Es handelt sich nicht um willkürliche Regierungen, sondern um einen gesetzlichen Zustand, den die geltenden Körperlichkeiten des Reichs sanktioniert haben. (Beifall rechts.)

Präsident Graf Pölowitz: Ich stelle fest, daß der Abg. Gothein den Ausdruck „feile Dünne“ nicht auf das statistische Amt, sondern nur auf die Statistik im allgemeinen angewendet hat.

Hierauf vertat sich das Haus.

Der Präsident schlägt vor, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen: 1. Zweite Lesung der Kolonialkredit-, 2. Fortsetzung der heutigen Beratung.

Abg. Singer (Soz.) bittet, die Verprechung als ersten Punkt zu setzen der außerordentlichen Wichtigkeit der Sache wegen.

Der Antrag Singer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt.

Es bleibt beim Vorschlag des Präsidenten. Nächste Sitzung Donnerstag 14 Uhr.

Rosa Luxemburgs Parteitage Rede vor Gericht.

Sg. Weimar, 12. Dezember.

Die Jenaer Parteiverhandlungen über die Möglichkeit eines Massenstreiks in Deutschland erlebte heute vor dem Großen Rat, wie immer in Landgericht ein interessantes Nachspiel. Wegen angeblicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten hatte sich Rosa Luxemburg zu verantworten. Die Anklage wird erbracht in der Rede, in der Genossin Luxemburg auf die Ausführungen der Reichstagsabgeordneten Seiner und Robert Schmidt unter Anspielung auf die russische Revolution erwiderte. Der Auftragsraum war überfüllt. Rechtsanwält Dr. Kurt Kohnfeld-Berlin führt die Verteidigung. Aus der Personalienfeststellung geht hervor, daß die Angeklagte eine gebildete Frau Rüssel und im Jahre 1870 in Porzitz (Pomm.) geboren ist. Sie ist wegen Verleumdung mit 100 Mark und wegen Majestätsbeleidigung vom Landgericht Jmdam mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. Zur Rede selbst, die sie am 22. September 1906 auf dem sozialdemokratischen Parteitage gehalten hat, will sie sich nicht äußern. Es gelangt deshalb die Rede zur Verlesung, ebenso ein Teil der Rede Beweis, und die Reden der Abgeordneten Seiner und Robert Schmidt. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird außerdem die Rede verlesen, die die Angeklagte auf dem diesjährigen sozialdemokratischen Parteitage in Mannheim gehalten hat. Darauf wurde als einziger Zeuge in der Beweisaufnahme

Polizeisekretär Vogel-Jena

vernommen. Er sagt aus, die Angeklagte berichte die Rede der Abgeordneten Seiner und Robert Schmidt, die äußerst hätten, daß das Gros der Arbeiter für den Massenstreik nicht zu haben sei. Sie sprach verächtlich an und sagte, man sollte es nicht für möglich halten, daß in der Zeit der glorreichen russischen Revolution solche Reden gehalten werden könnten, wie sie sie eben gehört habe. Jetzt, wo die Arbeiter zum ersten Mal ihr Blut für ihre eigenen Interessen verschütten sollen, bestimme man deren Tages zu hören. — Staatsanwalt: In welcher Form sprach die Angeklagte? Sprach sie als ruhige Diskussionsrednerin? — Frage: Sie sprach sehr angezogen unter steter Anspielung auf die russischen Verhältnisse und in sehr gereiztem Tone. — Vorl.: Was verstehen Sie darunter? — Frage: Sie sprach sehr schnell, das man allerdings auch daran erkennen kann, daß sie in ihrer kurzen Redezeit möglichst viel sagen wollte. — Vorl.: Welchen Eindruck machte die Rede auf die Anwesenden? — Frage: Am Teil waren es Delegierte des Parteitage, zum Teil aber auch Nichtsozialdemokraten, vor allem Studenten. Ich hatte den Eindruck, als ob man Frau Dr. Luxemburg nicht ernst nehme, und der Beifall war wohl mehr ironisch. — Vorl.: Hatten Sie den Eindruck, als ob die Angeklagte zu Gewalttätigkeiten aufreizte? — Jene: —

Im Augenblick nicht, aber gegebenenfalls!

Vorl.: Wenn Sie diesen Eindruck gehabt hätten, wären Sie nicht verpflichtet gewesen, die Anklage sofort zu verhaften? — Frage: Nein. — Vorl.: Dann nahmen Sie wohl auch an, daß die Angeklagte keine strafbare Handlung begangen hat? — Vorl. (einfallend): Es kann doch nicht jeder, selbst wenn er eine strafbare Handlung begangen, gleich verhaftet werden. — Anwalt: Hat der Jene geglaubt, daß ich zum Massenstreik oder zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt habe? — Jene: Nach meiner Ansicht sind Massenstreik und Gewalttätigkeiten nicht identisch miteinander. Aber der Massenstreik würde die Revolution zur Folge haben, und ich glaube, daß in diesem Falle die Anklage sehr aktiv daran beteiligen würde. (Heiterkeit.)

Darauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

Staatsanwalt Hochmann:

Die Anklage geht davon aus, daß die Rednerin von der glorreichen Revolution in Russland, die damals schon ungezählte Opfer an Blut und Gut gekostet hatte, gesprochen hat. Sie nannte es Pöblichkeit und Pöbel, wenn man nicht einsehen wollte, daß nicht nur der Massenstreik, sondern auch die Revolution ohne jede Organisation durchzuführen werden können. Auch bei uns sei die Zeit gekommen, wo die Revolution in eine Revolution umschlagen könnte. Wörtlich sagte sie in der Jenaer Rede: „Wir sehen doch immer in der Geschichte, daß alle Revolutionen mit dem Blute des Volkes gemacht sind. Der große Unterschied gegen früher, wo das Blut des Volkes für die herrschenden Klassen verfließen mußte, ist der, daß es jetzt das Volk für seine eigenen Interessen verschütten soll. Und da kommen vorstichtige Sozialdemokraten und sagen, das Blut des Volkes ist uns zu teuer. In der Rede wird viel weniger von dem Massenstreik, als von Revolution und Unterwerfung gesprochen. Es erhebt sich hier die Frage, daß der Angeklagten der politische Massenstreik Redezeit und die Revolution Hauptfache ist. Sie schloß mit folgenden Worten: „Gegenüber der ganzen Kleingewerke denken wir jetzt des Schlußwortes des kommunistischen Manifests: Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen.“ In diesem Satz ist der Kernpunkt der ganzen Rede in wirkungsvoller Weise zum Ausdruck gebracht.

Die Sozialdemokratie kann ihre Ziele nicht durch Parlamentarismus oder durch politischen Massenstreik erreichen. Sie kann sie nur erreichen durch gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Die Arbeiter werden aufgefordert, ihre Ketten zu zerbrechen, die Staatsordnung zu zerstören, da sie eine Welt zu gewinnen haben. Damit ist der Tatbestand des § 130 St.-G.-B. erfüllt. Ich beantrage deshalb vier Monate Gefängnis.

Verteidiger Dr. Kurt Kohnfeld:

Bei keinem Fall ist, wenn überhaupt eine Verurteilung erfolgen soll, eine Geldstrafe mehr am Platz wie im vorliegenden. Dasjenige Moment, das der Staatsanwalt als strafschärfend ansührt, nämlich, daß die Angeklagte Führerin einer großen politischen Partei ist, darf der Gerichtshof nicht bestimmen, auf eine besonders hohe Strafe zu erkennen. Im übrigen bin ich der Meinung, daß der Tatbestand des § 130 im vorliegenden Falle garnicht erfüllt ist. Die Anklage beruht auf einem Mißverständnis und wäre nicht erhoben worden, wenn nicht in demjenigen Bericht, der der Staatsanwaltschaft erstattet worden ist, ein Irrtum eingedrungen hätte. Es heißt nämlich in dem Bericht, daß die Angeklagte die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung gewaltsam umstürzen wolle. Das ist durchaus unrichtig. Was sonst gegen die Anklage vorgebracht ist, ist nicht von Belang. Selbst der als Jenaer vernommene Polizeisekretär hatte nicht den Eindruck, daß die Angeklagte zu Gewalttätigkeiten auffordern wollte. Dann wirt man mit dem Wort „Revolution“ nur so um sich. Das ist gänzlich unbedeutend. Die Auffassung, die der Staatsanwalt von der Revolution hat, steht in Widerspruch mit der wissenschaftlichen Wissenschaft, und nur diesem Verstoß kann der Gerichtshof folgen. Die Auffassung der Staatsanwaltschaft steht in freierem Widerspruch zur Gesamtaufassung der sozialdemokratischen Partei. Der Staatsanwalt scheint sich vorzustellen, daß die Angeklagte davon ausgegangen sei, in irgend einem geeigneten Moment, wenn es ihr paßt, den Massenstreik zu proklamieren. Wir haben aber in dem vorliegenden Falle garnichts mit der Revolution zu tun, auch garnichts mit dem Massenstreik, sondern nur mit der Diskussion mit dem Massenstreik. Der Staatsanwalt hat eine Ansicht als erwidern an, die in keinem Widerspruch steht mit der Auffassung der Anwohner in ihrer letzten Broschüre. Über den Massenstreik sagt sie ausdrücklich: „Wenn uns also die russische Revolution etwas lehrt, so ist es vor allen Dingen das, daß der Massenstreik nicht künstlich gemacht und nicht ins Blaue hinein beschlossen werden kann, sondern daß er eine historische Erscheinung ist, die sich in gewissen Momenten aus den sozialen Verhältnissen ergibt.“ Auch hier vertritt die Angeklagte den Standpunkt, daß sie nicht für möglich hält, im gegebenen Moment den Massenstreik zu proklamieren, sondern daß dies der natürlichen Entwicklung überlassen bleiben muß. Denselben Standpunkt hat auch Bebel in Jena vertreten. Er sagte, daß die Frage des Massenstreiks nicht für morgen aktuell ist, sondern daß es eine Entscheidung für den Massenstreik sein muß und selbst, wenn die Anklage zur Inkonzierung eines Massenstreiks aufgefordert würde, so hätte sie noch lange nicht zu Gewalttätigkeiten aufgereizt. Der Massenstreik ist keine Gewalttätigkeit, er ist nichts Unrechtes, er ist eine Arbeitsverweigerung, die erlaubt ist, auch wenn sie von Massen ausgeht. Niemand in unseren Gesetzen, auch nicht in den russischen Gesetzen findet sich ein Verbot, daß die Arbeiter nicht streiken dürfen. Also kann auch die Aufforderung, einen Massenstreik zu inkonzieren, niemals strafbar und niemals eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten sein. Deshalb ist die Rede der Angeklagten keine strafbare Handlung. — Nun ist der Staatsanwalt darauf eingegangen, daß die Angeklagte immer auf die

russischen Verhältnisse

hinweist. Sie hat aber niemals bei all den Riten davon gesprochen, daß die Arbeiter in Russland Gewalttätigkeiten begangen haben. Sie wies lediglich auf die großen Opfer hin, die die Arbeiter in Russland gebracht haben. Niemand hat die Angeklagte dazu aufgefordert, daß die deutschen Arbeiter aus sich heraus zu Gewalttätigkeiten übergehen sollen. Sie hat diesen Standpunkt auch in der Rede auf dem letzten Mannheimer Parteitage vertreten, indem sie sagte: „Das russische Proletariat ist ohne Spur einer Draconisation in die Revolution eingetreten.“ Sie hat damit sagen wollen, daß der Wandel einer Organisation kein Grund ist, den Massenstreik zu verwerfen. Sie wollte sagen: In Deutschland dürft Ihr Euch nicht davon hofen, daß noch nicht alle Arbeiter organisiert sind. Dann hat sie weiter in Mannheim gesagt: „Seit wann sind die großen Volksbewegungen auf dem Wege des Abmachens in Szene gesetzt worden?“ und hat hinzugesetzt, daß der Massenstreik nicht künstlich gemacht werden kann. Der Staatsanwalt hat dann so getan, als ob das kommunistische Manifest etwas Verbotenes oder Verbotenes ist. Dabei ist es schon 20 Jahre alt, in Berlin erschienen und niemals Gegenstand irgend einer Anklage gewesen.

Warum soll die Angeklagte, wenn sie Worte aus diesem kommunistischen Manifest zitiert, zu Gewalttätigkeiten aufgefordert haben? Das wäre ein Vorwurf gegen die Staatsanwaltschaft in Berlin, die die Bücher nicht unter Anklage gestellt hat, in denen solche Aufforderungen zu Gewalttätigkeiten vorkommen. Aus dem Zusammenhang der ganzen Jenaer Rede geht hervor, daß von einer Aufforderung verschiedener Rednerinnen nicht die Rede sein kann. Die Angeklagte redete zu den Delegierten des sozialdemokratischen Parteitage, es drehte sich darum, ob die Revolution Bebel angenommen werden sollte oder nicht. Die Revolution Bebel wollte nicht, daß der Massenstreik gemacht werden sollte, sondern sie wollte ihn nur gegebenenfalls anerkennen. Die Angeklagte hat mit ihrer Rede doch nur den Zweck verfolgt, die Delegierten genügt zu machen. Der diese Revolution zu stimmen, vor allem die Abg. Seiner und Robert Schmidt. Sie hatte nicht die Absicht, die Delegierten gegen einander zu Gewalttätigkeiten aufzureizen. Es war lediglich eine Diskussionsrede und es ist eine

unzulässige Unterstellung.

wenn man der Angeklagten in die Schuhe schiebt, sie habe Aufreizungen begangen. — Es heißt schließlich auch das letzte Tatbestandsmerkmal für § 130, daß die Anreizung in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise geschehen ist. Das kann der Gerichtshof nicht annehmen; denn müßte er auch annehmen, daß mit der Unzulässigkeit gerade nicht werden müßte, daß es auf dem Jenaer Parteitage oder im Anschluß daran zu Gewalttätigkeiten hätte kommen müssen und dieser Auffassung hat selbst der Polizeisekretär Vogel widersprochen. Ich beantrage deshalb die Freisprechung der Angeklagten. Wobin lägen wir, wenn es nicht einmal möglich sein sollte, in Deutschland in öffentlicher Versammlung diejenigen Fragen zu erörtern, die die Angeklagte erörtert hat. Wenn es nicht verboten ist, den Massenstreik auszusprechen, um wieviel weniger kann es da verboten sein, darüber zu beraten, ob der Parteitag beschließen soll, gegebenenfalls den Massenstreik für ein geeignetes Kampfmittel des Proletariats zu erklären.

Darauf nahm zu einer längeren Rede die Angeklagte, Genossin

Dr. Rosa Luxemburg.

Selbst das Wort: Ich bin erstaunt über den Reichthum, mit dem ein Vertreter des öffentlichen Rechts aus Sozialdemokraten die Verantwortung für die Gamburgers und Dresdener Ausschreitungen zugeschoben hat. — Vorl. (einfallend): Ich weiß, mit Ihren Worten sind Sie sehr zu sein. Ähnliche wie Reichthum gestalte ich nicht. — Angeklagte (fortfahrend): In Gamburg hat sich gerade die Sozialdemokratie gegen diese Ausschreitungen ausgesprochen und es ist gerichtlich festgestellt, daß die Sozialdemokratie daran nicht schuld war. Im übrigen hat der Staatsanwalt sich über den ersten Teil meiner Rede ausgesprochen. Man kann sehr wohl errögen sprechen und dabei eine rein wissenschaftliche Auffassung zum Vortrag bringen und man kann andererseits sehr ruhig sprechen und dabei eine sehr aufreizende kommunistische Rede halten. Wir Sozialdemokraten

**Vereins-Kalender.
Breslau.**

Im Partei-Sekretariat.
Neue Graubenerstr. 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141.
werden jederzeit Neuannahmen von Mitgliedern entgegengenommen
und sind Aufnahmescheine sowie Bestätigung auf die „Vollmacht“
zu haben.
Rechnungskonten können im Partei-Sekretariat nicht erstellt werden!
W e r e s s h a f t s b a n d.
Donnerstag, den 13. Dezember:
Jugendtag. Abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im Zimmer
Nr. 1.
Arbeiter-Abteilungen. Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 5.
Sonntag, den 16. Dezember:
Arbeiter-Jugendtag. Vormittags 10 Uhr: Ausschussführung im
Zimmer Nr. 5.
Ordnungskasse für Töpfer und Ofenbauer. Nachmittags
8 Uhr: Generalversammlung im Zimmer Nr. 2.

Montag, den 17. Dezember:
Maler. Außerordentliche Mitgliederversammlung. Abends 7 Uhr,
im großen Saal.
Mittwoch, den 26. Dezember (2. Weihnachtstfeier):
Freie Turnerschaft Breslau. Große Soiree mit turnerischen
Aufstümpfen und Ball im großen Saal. Anfang 4 Uhr.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt 7 (Mitolator).
Bezirks 1 u. 3. Donnerstag, den 1. Dezember, Zusammen-
kunft und Ababend. Mitgliedbücher werden eingezogen.
Bezirks 2 u. 4. Sonntag, den 16. Dezember, Vormittags
10 Uhr: Zusammenkunft und Abtag. Mitgliedbücher werden ein-
gezogen.
Bezirks 5, 12 u. 15. Dienstag, den 17. Dezember, Abends
8 Uhr: Zusammenkunft. Mitgliedbücher werden eingezogen und
die schon eingegebenen ausgearbeitet.
Bezirks 9 und 16 (Schöpferstraße 1-17 und 2-20).
Sonntag, den 16. Dezember, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft
bei G. Bahlsbach. Die Mitgliedbücher werden eingezogen.

Distrikt 8 (Lobortz).
Sonntag, den 16. Dezember, Abends 6 Uhr: Zusammenkunft
der Mitglieder im Distriktslokal.
Distrikt 10 (Sandtor).
Freitag, den 14. Dezember, Abends 8 Uhr im Di-
striktslokal: Zusammenkunft der Bezirksführer. Wegen Verrechnung
wichtiger Angelegenheiten muß jeder erscheinen. Der Distriktsführer.
Distrikt 14 (Obianer Tor).
Donnerstag, den 13. Dezember: Zusammenkunft der Bezirks-
führer. Ausgabe der Kontrollkarten.
Distrikt 18 (Jüngere Stadt, Offert).
Donnerstag, den 18. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr: Bezirks-
führer-Sitzung. Abrechnung der Programme und Sammellisten.
Land-Distrikt 1 (Oswitz).
Freitag, den 14. Dezember: Zusammenkunft der Parteigenossen
im bekannten Lokale. Das Erscheinen eines jeden Genossen ist
Pflicht. Der Bezirksführer.
Land-Distrikt 2.
Gander, Wisnig u. Rosel. Sonntag, den 16. Dezember,
Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im
Schmiedelb. Alle müssen erscheinen. Der Distriktsführer.

Am 3. d. Mts. verstarb nach langem Leiden unser Freund
und Kollege, der Tischler

Max Nickel

im Alter von 50 Jahren.
Ehre seinem Andenken.
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen
Holzarbeiter-Verbandes.

Achtung!
Sonntag, den 16. Dezember 1906, nachm. 1 Uhr,
im Gasthof zum „Annschhof“, Neu Salzdamm:
Grosse Zahlstellen-Versammlung
Der wichtigen Lageberatung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder
erforderlich. Die Ortsverwaltung.

Näherinnen
auf schwarze und farbige Damen- und Kinderhülsen er-
halten dauernde und lohnende Beschäftigung.
J. Budwig, Schneiderstraße 38/40.

Hesennäherin **früher PINKUS,**
Schulzenstein 3, II. Gut **Kinderwagen**
erhalten zu bill. bei Frau, Silesische 18, II. (5725)

Achtung Bunzlau!
2 Franken
zum Austragen der „Vollmacht“
sowie sämtlicher Partei-Literatur
werden zum 1. Januar 1907
gelocht.
Meldungen bei
Ang. Römer, Burglehn 18.

Achten Sie
genau auf die
billigen Preise
mit **10% Rabatt.**

Waldenburg.
fl. Rum,
à Liter 90 Pfg.,
inkl. Flasche 5708
bei 4 pSt. Rabatt
offertiert
P. Opitz,
Friedländerstraße.

Fritz Keller
Altwasser, Billerberg
empfiehlt in Baumbehang: Glas-
Christbaumzweige, Konfi-
turen, Schokoladen, Zucker-
waren, Paraffinlichter.
Große Auswahl in Spielwaren,
gut gelagerte Zigarren in Kisten
zu 25, 50 und 100 Stück zu er-
mäßigten Preisen.
Filzschuhe, Filz- und Plüsch-
pantoffeln für Kinder und Er-
wachsene, die, Waren sowie
sämtliche Kolonialwaren zu
billigsten Preisen.
Einem geehrten Publikum von
Altwasser u. Umgebung zur
gütigen Beachtung, daß ich mich
bei Bedarf von
Prima gut gelagerten Zigarren
sowie den
feinsten Kolonial-Waren
bestens empfohlen halte. 5708
Dochachtungsvoll
H. Reichelt,
Ober-Altwasser.
Spezialität:
Präsidenten-Sigaren
10 Stück 45 Pfg.

Bresl. Rabatt-Sparhaus
Paul Fischer
Gräbckenerstr. 68
und den bekannten Filialen.

Durch große Abschlüsse
gegen Kasse verkaufe ich, um mein Warenlager zu räumen,
zu nachstehend enorm billigen Preisen:
Alberns Herren-Hosen . . . von 2.- bis 60.- Mtl.
Alberns Herren-Hosen . . . von 5.50 bis 25.- Mtl.
goldene Herren-Hosen . . . von 12.- bis 100.- Mtl.
goldene Herren-Hosen . . . von 25.- bis 350.- Mtl.
Weste und Mantel-Hosen . . . von 1.75 Mtl. an
Regenmäntel, je 1 m bis 1.50 m groß, 14 Tage gehend ohne
Schlagweil . . . von 10.- Mtl. an
Frischen, Ohrringe, Armbänder, Ringe, Ketten
in kolossaler Auswahl. — Insbesondere die Preisliste
siehe für sämtliche bei mir gekaufte Waren und Goldwaren
jahrrelange Garantie.
Max Frenzel
Uhrmacher 5720
Friedrich-Wilhelmstrasse 39
vis-à-vis alter Kirchhof.

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke
SINGER NÄHMASCHINEN
in den geschäftlichen der
SINGER & NÄHMASCHINEN AG. CO.
Schweizerstrasse 49b. Altermarktstrasse 30.
Friedrich-Wilhelmstrasse 31.
Malkowstrasse 2. Silesienstrasse 1.
Breslau.

Eine wichtige Frage
beim Einkauf zur Wintersaison von
Herren- und Knaben-Garderoben
ist 5701

tadel- loser Sitz	saubere Verar- beitung	neueste Façons	haltbare gute Stoffe	billigste Preise	grosse Auswahl
-------------------------	------------------------------	-------------------	----------------------------	---------------------	-------------------

Dies alles finden Sie im
Spezial-Geschäft für Herren- u. Knaben-Bekleidung
J. Gruber, Waldenburg
Freiburgerstraße 4, neben der Gorkauer Halle
Herren-Winterpaletots. — Knaben-Paletots.
Kindermäntel. — Girant-Anzüge. — Frack-Anzüge.
Doppeln. — Manchester-Anzüge. — Sammet-Anzüge.
Schlafsätze in großer Auswahl. Reisevergütung.

Zeugen gesucht
am Beweis meiner Leistungsfähig-
keit zu erbringen, sind überflüssig.
Ich empfehle auf Abzahlung zu
nachweislich kleinster An-
zahlung: 5719
Möbel, Einzelne Stücke 2 Mk. An-
zahlung.
Einrichtung von 98.— Mk. mit 5 Mk.
Anzahlung.
Einrichtung von 200.— Mk. mit
10 Mk. Anzahlung.
Anzüge, Ueberzieher,
Betten u. s. w.

Max Biermann,
Breslau, Ring 51,
I. Etage (neben der Stockgasse).
Filiale: Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Verreinigt 5718
Pflanzenfett
zum Baden empfiehlt
meist 5 Pfund 5 2, auch 25 Pf.
L. May, Sülzstr. 7.

Pelz-Boas
Straussfeder - Stolas
Neueste Facetten und Spitzen
Köpfe prächtige Auswahl
zu allerbilligsten Preisen
Carl Friedmann
60-61 Reussstrasse 60-61
gegenüber Sülzstrasse
Spez.: Besondere Artikel.

Wir kaufen
alle
Delikatess-Margarine
Mohra im Carton.

L. Juliusburger, Gottesberg
Markt
fährt die besten und billigsten.
Kornbranntweine
daher der grösste Umsatz.
Alles mit 4% Rabatt.

Echter alter Laubener Korn	Liter	40	Pf.
Echter Laubener Getreide-Korn	Liter	50	Pf.
Echter Steingründer Korn	Liter	40	Pf.
Echter Breslauer Getreide-Korn	Liter	50	Pf.
Echter Wachholder-Branntwein	Liter	80	Pf.

von der Beere fabriziert, Liter nur 80 Pf.
Alle anderen Liköre gut und billig.

Rauch-, Kau- und Schnupftabake. 5549

Holzschuhe, Pantoffeln,
speziell für Arbeit über Tage gefertigt,
zu billigsten Preisen.

Alles mit 4% Rabatt-Marken.

Gesellschafts-Spiele zum Preise von 60 Pf. 1 Mk.
Vollständiges Schachspiel 20 Pf.
zum Preise von
In der Sommerfrische 1 Mk.
(Anklodespiel für Mädchen)
Bilderbücher von 10 Pf. bis 2 Mk.
In schönster Ausführung,
unzerreissbar von 30 Pf. an.

Winter-Joppen
für Herren
aus praktischen Codenstoffen, verschiedenfarbig,
warm gefüttert, von 5870
Mk. 5.75 netto an.

S. Guttentag,
Breslau, Altblauerstrasse 5, I. u. II. Et.

